

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	104 (2010)
Heft:	12
Artikel:	Was der Mensch braucht : Fernstenliebe als Fähigkeit der Anteilnahme
Autor:	Lang, Jo
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-390190

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

• Der [...] Rechtsgelehrte] sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? Jesus gab ihm zur Antwort: Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Räuber. Die zogen ihn aus, schlugen ihn nieder, machten sich davon und liessen ihn halb tot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab, sah ihn und ging vorüber. Auch ein Levit, der an den Ort kam, sah ihn und ging vorüber. Ein Samaritaner aber, der unterwegs war, kam vorbei, sah ihn und fühlte Mitleid. Und ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm. Dann hob er ihn auf sein Reittier und brachte ihn in ein Wirtshaus und sorgte für ihn. Am anderen Morgen zog er zwei Denare hervor und gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn! Und was du darüber aufwendest, werde ich dir erstatten, wenn ich wieder vorbeikomme. Wer von diesen dreien, meinst du, ist dem, der unter die Räuber fiel, der Nächste geworden? Der sagte: Derjenige, der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat. Da sagte Jesus zu ihm: Geh auch du und handle ebenso.

(Lk 10,29–37)

Lob des Gutmenschen

Die Erzählung vom «barmherzigen Samaritaner» gehört zu den bekanntesten Geschichten des Zweiten Testaments. Allerdings wird ihre Radikalität – anders als etwa bei der Bergpredigt – kaum wahrgenommen. Ihre Wirkungsgeschichte ist nicht zuletzt deshalb ziemlich ambivalent. Positiv wahrgenommen wird der darin enthaltene Aufruf zur praktischen Solidarität und zur täglichen Nächstenliebe. Angesichts der zunehmenden Gleichgültigkeit im Alltag gegenüber dem, was Unbekannten auf der Strasse oder im Tram angetan wird, ist ein Appell zum persönlichen Handeln höchst wertvoll. Auch das ehrenamtliche Engagement bei den Samaritern hat unter Bedingungen, unter denen es ehrenrühriger ist, als «Gutmensch» zu gelten denn als Abzocker zu

Jo Lang

Was der Mensch braucht: Fernstenliebe als Fähigkeit der Anteilnahme

wirken, eine Bedeutung, die über das Karitative hinausgeht. Allein: Jesus ging es nicht um die Schaffung von Samarterbünden und die Verbesserung des Gesundheitswesens. Seine Ziele waren weiter reichende.

Sanfter Zwang einer starken Geschichte

Ein Ziel verfolgte er gewiss nicht mit seiner Geschichte gegen die Tempelhierarchie: die Herabsetzung der Jüdinnen und Juden. Dazu aber wurde der «barmherzige Samaritaner» in späteren Jahrhunderten, vor allem im Mittelalter, häufig missbraucht. Eine wichtige Grundlage der judenfeindlichen Auslegung war die allegorische Deutung durch den Kirchenvater Augustinus (354–430). Für ihn stellen die Figuren des Priesters und des Leviten, des Tempeldieners, die Nutzlosigkeit des Alten Bundes für das Heil dar. Der Samaritaner ist Christus selbst, die Herberge ist die Kirche und der Wirt der Apostel Paulus. Gegen diese willkürliche «Entschlüsselung» spricht vieles, nicht zuletzt die Tatsache, dass Lukas' Erzählung sehr konkret und exemplarisch war. Die antijudaistische Spur ist zudem unvereinbar mit dem Umstand, dass der Jude Jesus gemäss dem Juden Lukas zu anderen Juden sprach. Die Samaritaner selbst

waren religiöse Verwandte, die sich allerdings vom offiziellen Judentum trennt hatten.

Jesu Kernbotschaft lässt sich aus dem Dialog mit dem Schriftgelehrten lesen. Der Hintergrund von dessen Frage «Und wer ist mein Nächster?» liegt im hergebrachten Verständnis, dass dies nur die Angehörigen des eigenen Volkes und Glaubens einschliesslich ihrer Gäste sind. Der ihm gestellten Falle weicht Jesus aus, indem er zuerst eine Geschichte erzählt und dann den Schriftgelehrten selbst die Frage beantworten lässt, «wer von diesen dreien» dem Opfer «der Nächste geworden» ist. Mit dem sanften Zwang einer starken Geschichte bringt er den Traditionalisten dazu, eine revolutionäre Antwort zu geben. Als «Nächster» verhielt sich der, der nicht dazugehört – im Unterschied zu den beiden Volks- und Glaubensgenossen. Dies bedeutet, dass erstens die Taten und nicht die Worte oder Gesetze oder Dogmen zählen, zweitens «der Nächste» nicht durch Zugehörigkeiten oder Grenzen (lateinisch *fines*) definiert wird und drittens sich jeder als «Nächster» erweisen kann und muss.

Katholizismus und Universalismus

In der Geschichte hat es ein überraschendes Moment, das die jesuanische Kernaussage verdeutlicht. Aufgrund der verbreiteten antiklerikalen Stimmungslage dürften die Zuhörerinnen und Zuhörer erwartet haben, dass Jesus nach den beiden Negativbeispielen Priester und Tempeldiener einen Laien aus dem gleichen Volk als positives Gegenbeispiel bringt. Indem er diese Rolle einem Nichtangehörigen, also einem, der offiziell als «Nächster» gar nicht in Frage kommt, zuweist, wird deutlich, dass es ihm nicht um eine blosse Desavouierung des eigenen (und im Publikum vertretenen) Establishments gegangen ist. Es ging dem Juden Jesus um viel mehr: um die Schaffung einer neuen Moral mit humanistischem und univer-

salistischem Potenzial. Hier liegt das Auffälligste, Unerhörteste, Bedeutendste der jesuanischen Botschaft: Alle tragen gemeinsam Verantwortung für alle. Der Grund zur Solidarität liegt nicht mehr in der Zugehörigkeit zum eigenen Volk oder zum eigenen Glauben. Dabei ist nicht entscheidend, was «alle» damals bedeutete. Bei Paulus ist der Kreis bereits weiter gezogen. In seinem Brief an die Galater aus den 50er Jahren schreibt er: «Da ist weder Jude noch Griechen, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau.» (Galater 3,28) Heute ist die Welt zu einem Dorf geworden und die Erde zu einem höchst verletzlichen Planeten. Wir erkennen immer deutlicher, dass wir herausgefordert sind, uns allen Menschen und der ganzen Schöpfung als «Nächste» zu erweisen.

Der Katholizismus, der mich kulturell und ethisch stark geprägt hat, trägt diesen universalen Anspruch in seinem Namen. Die zwei griechischen Wörter *kath holon* bedeuten «das Ganze betreffend», «die ganze Welt umfassend». In seinem anregenden Büchlein «Was würde Jesus heute sagen?» schreibt der ehemalige Jesuit und CDU-Generalsekretär Heiner Geissler: «Nichts ist der jesuanischen Botschaft fremder als Nationalismus, ethnische Arroganz und deutsche Leitkulturen.» Auf die heutige Schweiz übertragen heisst das: Nichts ist der jesuanischen Botschaft fremder als Nationalismus, ethnische Arroganz und steuerliches Abzockertum. (...)

Wer den «barmherzigen Samariter» in seiner universal-humanistischen Radikalität erfasst, wird sich bewusst, dass «Nächstenliebe» in einer globalisierten Welt nichts anderes ist als «Fernstenliebe», wie es Hans Jonas in «Prinzip Verantwortung» auf den Punkt bringt.

●

Jo Lang ist Historiker, GSoA-Vordenker, Nationalrat und früherer Kolumnist der Neuen Wege. Obenstehender Text ist ein Auszug aus einem längeren Text aus dem Buch: Achim Kuhn (Hg.), *Was der Mensch braucht. Schweizer Persönlichkeiten über einen religiösen Text in ihrem Leben*, TVZ-Verlag, 2010 Zürich. Wir danken dem Autor und dem Verlag ganz herzlich für die Druckerlaubnis.